

**DAS ARGUMENT DER TIERWAHRNEHMUNG ALS SCHLÜSSEL IN DER DEBATTE UM
BEGRIFFLICHE WAHRNEHMUNG**

Nadja El Kassar (Universität Potsdam)
nadja.el.kassar@uni-potsdam.de

1. EINLEITUNG

Die These, wonach menschliche Wahrnehmung als vollkommen begrifflich verstanden werden muss, bildet in der Erkenntnistheorie nach wie vor eine leidenschaftliche und kontroverse Debatte: So sind auf der einen Seite die Befürworter einer solchen begrifflichen Wahrnehmungstheorie, die als ‚Konzeptualisten‘ gelten, denen auf der anderen Seite die Verfechter einer nicht-begrifflichen Wahrnehmungstheorie, die sich als ‚Nicht-Konzeptualisten‘ verstehen, gegenüberstehen. Das offensichtliche Dilemma all dieser Auseinandersetzungen ist, dass sie trotz aller Vehemenz kaum Fortschritte erzielen. In meinem Vortrag möchte ich durch die Analyse eines Standard-Arguments, dem Argument der Tierwahrnehmung, den Weg für eine dringend benötigte konstruktive Weiterentwicklung dieser Debatte ebnen.

Konzeptualisten behaupten, dass der Inhalt sinnlicher Wahrnehmung begrifflich strukturiert sein muss. Der Inhalt von Wahrnehmung ist also abhängig von den begrifflichen Fähigkeiten des wahrnehmenden Subjekts. John McDowell gilt spätestens seit der Veröffentlichung von *Mind and World* (1996) als Hauptvertreter dieser Wahrnehmungskonzeption. Nicht-Konzeptualisten hingegen lehnen die begriffliche Wahrnehmungstheorie aus verschiedenen Gründen ab (Feinkörnigkeit der Wahrnehmung, die Rolle von Wahrnehmung für Erinnerungen etc.) und behaupten stattdessen, dass der Gehalt sinnlicher Wahrnehmung nicht-begrifflich ist.

Ich werde zunächst kurz das Argument der Tierwahrnehmung und die Standard-Reaktion auf dieses Argument vorstellen, um in einem nächsten Schritt beispielhaft und skizzenhaft die Debatte zwischen Christopher Peacocke und John McDowell, einem Unterstützer des Arguments der Tierwahrnehmung und einem Ablehner des Arguments, zu analysieren. Es wird gezeigt, dass zentrale Begriffe des Arguments und der Debatte von den beiden Seiten sehr unterschiedlich verwendet werden und so eine Annäherung oder auch nur eine Verständigung schwierig ist. Ich werde darlegen, dass das Argument der Tierwahrnehmung in dieser Auseinandersetzung dennoch elementar ist, da es den Weg bereiten kann für dringend benötigte Fortschritte. Fortschritte in der Konzeptualisten-Nicht-Konzeptualisten-Debatte, aber auch Fortschritte im Hinblick auf ein weiteres Feld in der aktuellen Philosophie der Wahrnehmung, die Auseinandersetzung zwischen Relationisten und Repräsentationalisten.

**2. DAS ARGUMENT DER TIERWAHRNEHMUNG IN DER DEBATTE UM BEGRIFFLICHEN
GEHALT VON WAHRNEHMUNG**

2.1. Das Argument der Tierwahrnehmung

Die Unterscheidung zwischen nicht-begrifflichem und begrifflichem Gehalt ist vor allem für Nicht-Konzeptualisten mit Hinsicht auf die Rede über den Gehalt mentaler Zustände von nicht-

sprachfähigen Lebewesen sehr relevant, denn vor genau diesem Hintergrund besteht ein häufig gestellter Einwand gegen eine begriffliche Position: das Argument der Tierwahrnehmung.

Das Argument läuft wie folgt: Der repräsentationale Gehalt der sinnlichen Wahrnehmung von Tieren und Menschen ist teilweise identisch. Tiere besitzen aber nicht dieselben begrifflichen Fähigkeiten wie Menschen, womit die Behauptung widerlegt werden würde, dass Wahrnehmung die Aktualisierung begrifflicher Fähigkeiten erfordert. Der Gehalt menschlicher sinnlicher Wahrnehmung wäre demnach nicht-begrifflich (z.B. Peacocke 2001a¹). In seinen Antworten auf diesen Einwand betont John McDowell stets, dass auch in seiner begrifflichen Wahrnehmungstheorie nicht-menschliche Lebewesen empfindungsfähig sind. Die Diskontinuität zwischen dem Gehalt der Wahrnehmung nicht-menschlicher Lebewesen und dem Gehalt der Wahrnehmung von Menschen entstehe nur, da McDowell die folgende transzendente Frage beantworten möchte: „How can there be such an act as making up one’s mind about how things are in the world?“ (McDowell 1998: 410) Nicht-menschliche Lebewesen besitzen laut McDowell nicht die Fähigkeit sich Gedanken darüber zu machen, wie die Welt aussieht, sowie die damit einhergehenden Fähigkeiten zur Ausbildung von Überzeugungen und kritischer Reflexion, und sind folglich uninteressant für die Beantwortung einer transzendentalen Frage.

Die Ausgangsbehauptung, für deren Plausibilität ich hier nur kurz werbe, ist, dass die übliche konzeptualistische Argumentation keine überzeugende Reaktion ist, um auf das – wie Christopher Peacocke sagt – grundlegendste Argument *gegen* eine begriffliche und *für* eine nicht-begriffliche Position (Peacocke 2001a) zu reagieren. Anstelle der üblicherweise vorgebrachten McDowellischen Argumentation möchte ich auf ein Argument von Marcus Willaschek eingehen und andeuten, warum es zu kurz greift.

2.2. Konzeptualistische Reaktionen auf das Argument der Tierwahrnehmung

Marcus Willaschek hat in konziser Weise das Argument der Tierwahrnehmung als unzulässig kritisiert: Wenn das Argument einfach voraussetzt, dass begriffsbegabte und nicht-begriffsbegabte Lebewesen dieselben Wahrnehmungsinhalte haben, dann wäre es unzulässig, da es seine Voraussetzung nicht begründet. Wenn es jedoch versuchte die Übereinstimmungen im Wahrnehmungsinhalt auf Übereinstimmungen bei den Sinnesorganen zurückzuführen, dann wäre es ebenfalls unzulässig, weil es zirkulär argumentierte: die begriffliche Position behauptet gerade, dass die Wahrnehmung bei begriffsbegabten Lebewesen durch den Begriffsbesitz bestimmt ist und somit nicht nur von den Sinnesorganen abhängt (Willaschek 2003). Angesichts der Tatsache, dass das Argument der Tierwahrnehmung aber sowohl in der Debatte zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten sowie in Theorien über den Gehalt mentaler Zustände prävalent bleibt, ist

¹ „While being reluctant to attribute concepts to the lower animals, many of us would also want to insist that the property of (say) representing a flat brown surface as being at a certain distance from one can be common to the perceptions of humans and of lower animals. The overlap of content is not just a matter of analogy, of mere quasi-subjectivity in the animal case. It is literally the same representational property that the two experiences possess, even if the human experience also has richer representational contents in addition. If the lower animals do not have states with conceptual content, but some of their perceptual states have contents in common with human perceptions, it follows that some perceptual representational content is nonconceptual.“ (Peacocke 2001a)

die Frage virulent, ob Willascheks Abwehr des Arguments ausreichend ist.

Die folgende Anmerkung Willascheks in einer Fußnote² deutet an, was an dieser Antwort, ebenso wie an der Antwort McDowells, die Hervorbringer des Arguments sicherlich *nicht* überzeugen wird. Willaschek schreibt unter anderem: „... Unsere Wahrnehmungen unterscheiden sich von denen begriffsloser Wesen demnach deshalb, weil es für die Inhalte unserer Wahrnehmung wesentlich ist, zur Begründung von Überzeugungen dienen zu können.“ (Willaschek 2003: 280) Das klingt stark nach McDowells Rede von begrifflichen Fähigkeiten als Empfänglichkeit für Gründe an sich (McDowell 2009) und Willaschek widmet sich genau wie McDowell nicht den Anliegen der Kritiker, sondern postuliert noch einmal die eigene Grundüberzeugung von der speziellen Rolle der normativen Praxis des Gründe Austauschs und der exponierten Stellung der Menschen. Was ist aber zum Beispiel mit denjenigen Nicht-Konzeptualisten, die behaupten, dass auch Tiere Begriffe besitzen können? Für sie gilt die Unterscheidung zwischen begriffsbesitzenden und begriffslosen Wesen nicht in der üblichen Form.

3. DIE DEBATTE ZWISCHEN JOHN MCDOWELL UND CHRISTOPHER PEACOCKE

3.1. Bisheriger Verlauf der Debatte

Die Fokussierung nicht-menschlicher Lebewesen in Wahrnehmungstheorien ist also offensichtlich ein offener Streitpunkt zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten (s. Burge 2003, Peacocke 2001a, Peacocke 2001b) und dieser führt ins Zentrum der Debatte: Hier stellt sich die Frage, ob sinnliche Wahrnehmung mit nicht-begrifflichem Gehalt Gründe und Rechtfertigungen für Überzeugungen und Urteile zu konstituieren vermag. Im Rahmen dieses Textes werde ich im Weiteren vorwiegend von der Kritik aus Sicht John McDowells sprechen, aber wie der Verweis auf Marcus Willascheks Argumentation gezeigt hat, gibt es gute Argumente dafür, die Ergebnisse auch auf andere begriffliche Theorien zu erweitern. Gleiches gilt für eine Erweiterung auf andere nicht-begriffliche Theorien neben der Christopher Peacockes. Ich werde mich hier weitestgehend auf Peacockes Theorie konzentrieren, denn sie ist auch für andere Nicht-Konzeptualisten zentral, da sie idealtypisch als nicht-begriffliche Position gilt, der es gelingt, McDowells Herausforderung erfolgreich entgegenzutreten.

John McDowell konstatiert bereits in *Mind and World* (1996), dass nicht-begriffliche Positionen wie die Peacockes nicht erklären können, inwiefern nicht-begriffliche Wahrnehmungsgelalte Rechtfertiger sein können. Doch diese Kritik McDowells muss neu überprüft werden, da zu untersuchen ist, inwiefern sie tatsächlich auch auf den aktuellen epistemischen Ansatz Peacockes zutrifft, dessen Theorie (z.B. in *The Realm of Reason* (2005)) auch in Folge von McDowells *Mind and World* versucht ein System zu entwickeln, in dem Begriffe und nicht-begrifflicher Gehalt rational

² Willaschek schreibt: „Der entscheidende Unterschied zwischen Mensch und Tier scheint mir in dieser Hinsicht darin zu liegen, daß die Ausübung begrifflicher Fähigkeiten im engeren Sinn, wie nur Menschen sie haben, an die Teilnahme an einer normgeleiteten Praxis des Gebens und Nehmens von Gründen und Rechtfertigungen gebunden ist. Unsere Wahrnehmungen unterscheiden sich von denen begriffsloser Wesen demnach deshalb, weil es für die Inhalte unserer Wahrnehmung wesentlich ist, zur Begründung von Überzeugungen dienen zu können.“ (Willaschek 2003: 280)

verbunden sind. Peacocke versucht explizit zu erklären, warum nicht-begriffliche Wahrnehmungsgehalte sehr wohl Urteile und Überzeugungen rechtfertigen können.

3.2. Christopher Peacockes Theorie post-Mind and World

Christopher Peacockes erweiterte Position soll im Folgenden kurz vorgestellt werden. Ich werde keine Kritik an der Position üben, da es in diesem Text um etwas Anderes geht: es geht darum zu sehen, wie die Debatte konstruktiv fortgeführt werden kann und sich entfernen kann von den immer gleichen, wiederholten Argumenten. Ich behaupte, dass genau das gelingen kann, wenn wir einen genaueren Blick auf Peacockes nicht-begriffliche Wahrnehmungstheorie und auch die dahinter stehende Aussagen zu *entitlement* von Tyler Burge werfen.

Laut Peacocke ist der Übergang von nicht-begrifflichem Gehalt zu begrifflichem Gehalt rational, wenn das Subjekt gerechtfertigt ist, ihre Erfahrung für bare Münze zu nehmen und wenn der verwendete Beobachtungsbegriff so ist, dass das Subjekt nicht umhin kann, in einer entsprechenden Situation ihn in einem entsprechenden Urteil anzuwenden (ibid.). Solche Übergänge sind also laut Peacocke gute Übergänge, rationale Übergänge. Aber warum handelt es sich um gute, rationale Übergänge?

- [1] Der Übergang von nicht-begrifflichem zu begrifflichem Gehalt ist ein guter Übergang, wenn es rational ist die Wahrnehmung für bare Münze zu nehmen. Peacocke schreibt: „Such a transition is rational when the thinker is entitled to *take her experience at face value...*“ (Peacocke 2001b: 254, meine Hervorhebung, N.E.)
- [2] Der Übergang von nicht-begrifflichem zu begrifflichem Gehalt ist ein guter Übergang, wenn der nicht-begriffliche Gehalt der Wahrnehmung den begrifflichen Gehalt des Urteils rational macht.
- [3] Ein guter Übergang ist ein Übergang, der offen ist für kritische Nachfragen.

Ad [1] Peacocke schreibt: “What makes these perceptions have the content they do is the fact that when the subject is properly related to the world, the holding of these contents causally explains the subject’s experience as of their holding.” (Peacocke 2004: 447) Sinnliche Wahrnehmung ist ein komplexes Phänomen, das am besten erklärt werden kann, indem man auf den Prozess der natürlichen Selektion verweist: das Wahrnehmungssystem, das unserer Wahrnehmung zugrundeliegt, das den Wahrnehmungsgehalt liefert, hat sich durch natürliche Selektion zu dem entwickelt, *was* es jetzt ist und *wie* es jetzt ist, und wenn es diesen Prozess durchlaufen hat, dann ist es nur vernünftig anzunehmen, dass dieses System tatsächlich die Welt *korrekt* repräsentiert. Ein System, das den Prozess der natürlichen Selektion durchlaufen hat, wird nicht grundsätzlich falsch oder ungenau repräsentieren, denn sonst hätte es diesen Prozess wohl nicht überstanden. Die beste Erklärung dafür, warum wahrnehmende Subjekte berechtigt sind ihre Wahrnehmung für bare Münzen zu nehmen, ist also schlicht und ergreifend, dass sie ein Wahrnehmungssystem haben, das generell korrekt und genau die Welt repräsentiert.

Ad [2] Ein weiteres zentrales Element in Peacockes Ausführungen zu rationaler Rechtfertigung ist die Auffassung, dass die Korrektheitsbedingungen eines nicht-begrifflichen Gehaltes die

Korrektheitsbedingungen des jeweiligen begrifflichen Gehalts bestimmen bzw. genauer gesagt, garantieren: „the holding of the correctness condition for the nonconceptual content in question ensures the holding of the correctness condition for the conceptual content *That's F.*“ (Peacocke 2001: 254, meine Hervorhebung, N.E.) Begriffe und damit auch begrifflicher Gehalt fußen auf nicht-begrifflichem Gehalt, insbesondere auf dem so genannten Szenario-Gehalt³ und protopropositionalen Gehalt⁴, da die Bedingungen für den Besitz eines jeden Begriffs nicht-begrifflichen Gehalt enthalten⁵. Die Korrektheit eines nicht-begrifflichen Gehalts ist damit *a priori* ausreichend dafür zu sagen, dass etwas unter den Begriff *rechteckig* [*square*] fällt, weil der nicht-begriffliche Gehalt in den Besitz-Bedingungen des Begriffs enthalten ist (Peacocke 2005).

Ad [3] Ein dritter Punkt ist wichtig hinzuzufügen: John McDowell kritisiert Peacockes ursprüngliche Konzeption des Übergangs zwischen nicht-begrifflichem und begrifflichem Gehalt auch dafür, dass sie keine kritische Untersuchung (*rational scrutiny*) ermögliche. Das Subjekt könne nicht darüber reflektieren, ob es sinnvoll ist, von dem speziellen nicht-begrifflichen Gehalt zu dem scheinbar damit verbundenen begrifflichen Gehalt überzugehen. Doch in der erweiterten Konzeption bietet Peacocke auch darauf eine Antwort. Eine kritische Untersuchung des Übergangs zwischen nicht-begrifflichem und begrifflichem Gehalt ist für das Subjekt möglich, denn sie kann immer fragen: ‘Ist der Umstand, dass das Objekt vor mir *so aussieht* ein Grund dafür zu sagen, dass es ein rechteckiges Objekt ist?’⁶ Das *so-Aussehen*, das *looking that way*, beinhaltet hier nicht nur die Art und Weise, in der das Objekt wahrgenommen wird, sondern auch die Art und Weise, in der das Objekt für das Subjekt *gegeben* ist, *the mode of presentation*. Enthalten ist in dieser Art und Weise auch eine räumliche körperliche Relation zwischen dem Objekt und dem wahrnehmenden Subjekt. Mit dem Wort *so* bzw. dem englischen *that way* kann das Subjekt also auf den nicht-begrifflichen Gehalt Bezug nehmen und gleichzeitig den nicht-begrifflichen Gehalt einer kritischen Untersuchung unterziehen. *So* und *that way* bieten dabei einen begrifflichen Bezug ohne gleichzeitig zu verlangen, dass der Referent des Bezugs tatsächlich auch begrifflich ist. Im Hintergrund steht hier wieder Peacockes spezielle Theorie der Rolle von nicht-begrifflichem

³ „[Scenario content is] individuated by specifying which ways of filling out the space around the perceiver are consistent with the representational content’s being correct.“ (Peacocke 1992: 61) Bei Szenario-Gehalt handelt es sich also um einen räumlichen *type*.

⁴ Protopositionen bestehen aus einem Individuum und einer Eigenschaft oder einer Relation.

⁵ Durch den nicht-begrifflichen Gehalt enthalten die Besitz-Bedingungen des jeweiligen Begriffs auch Bezug zur Welt: Szenario-Gehalt wird durch den Bezug auf die Anordnung der Welt individuiert und Protopositionen ähneln Russellschen Propositionen, sie bestehen aus einem Individuum und einer Eigenschaft oder einer Relation. Wenn die Wahrnehmung des wahrnehmenden Subjekts also korrekt ist, d.h. wenn Szenario-Gehalt und der propositionale Gehalt korrekt bzw. wahr sind, dann kann das wahrnehmende Subjekt gar nicht *nicht* berechtigt sein zu urteilen, dass *p* und wie Peacocke hinzufügt, selbst auch urteilen wollen, dass *p* (Peacocke 2001b: 254). Im Bezug auf begrifflichen Gehalts gesehen heißt das, dass wenn alle Bedingungen des Besitzes des Begriffs erfüllt sind, das wahrnehmende Subjekt *sofort* berechtigt ist, von dem nicht-begrifflichen Gehalt der Wahrnehmung zum begrifflichen Gehalt des Wahrnehmungsurteils überzugehen.

⁶ “Is something’s looking *that way* [as in the experience she has just had, N.E.] a reason for judging that it’s square?” (Peacocke 2001b: 255)

Gehalt in den Bedingungen für Begriffsbesitz.

4. ANALYSE DER DEBATTE

Anhand dieser Darstellung von Peacockes Ausführungen zur rationalen Beziehung zwischen Wahrnehmung und Überzeugungen zeigt sich offensichtlich, dass McDowell und Peacocke zentrale Termini sehr unterschiedlich benutzen.

4.1. Die Beziehung zwischen nicht-begrifflichem Gehalt und Begriffsbesitz

McDowell und andere Konzeptualisten wie Marcus Willaschek verstehen begriffliche Fähigkeiten als Ausgangspunkt der normgeleiteten Gemeinschaft der Gründe-Gebenden und Gründe-Nehmenden. Die Teilnahme an dieser Gemeinschaft erfordert notwendigerweise den Besitz von Begriffen sowie die Fähigkeit zu kritischer Reflexion. An keinem Punkt in diesem System ist nicht-begrifflicher Gehalt enthalten. In Peacockes Konzeption hingegen führen Begriffe notwendigerweise auf nicht-begriffliche Inhalte zurück. Wenn das Subjekt Sandra den Begriff *Buch* besitzt und anwendet auf ein Objekt, das sie sieht, dann ist in diesem Vorgang bereits nicht-begrifflicher Gehalt enthalten, denn in den Bedingungen für den Besitz des Begriffs *Buch* ist nicht-begrifflicher Gehalt, der gegeben sein muss, damit der Begriff überhaupt angewendet werden kann. Bei McDowell hingegen ist der Besitz von Begriffen völlig losgelöst von nicht-begrifflichem Gehalt, den es laut ihm bei rationalen Lebewesen gar nicht gibt.

Bereits im Fundament der Debatte zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten findet sich also eine gravierende terminologische Diskrepanz. Diese Diskrepanz zieht sich durch weitere zentrale Konzepte, die in der Debatte verwendet werden.

4.2. Entitlement

In der Auseinandersetzung zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten stoßen ein externalistisches und ein internalistisches Verständnis von *entitlement*, Berechtigung, aufeinander. Besonders deutlich lässt sich das bei Tyler Burge zeigen, dem Peacocke direkt und indirekt verpflichtet ist. Burge trennt „epistemically externalist entitlement“ (Burge 2003: 504) und „epistemically internalist entitlement“ (ibid.) deutlich voneinander ab. Ersteres bietet dem Subjekt eine Berechtigung, *a warrant*, auch dann wenn das Subjekt nicht alle begrifflichen Fähigkeiten besitzt, um die propositionale Formulierung der Berechtigung zu verstehen oder zu äußern, während das *epistemically internalist entitlement* einer Rechtfertigung entspricht, die den Begriffsbesitz voraussetzt.⁷ John McDowell hingegen benutzt *entitlement* in einem nicht-

⁷ Burge fügt hinzu: „I think that any being that has entitlements to beliefs must have justifications for some other beliefs — or at least must be capable of having justificatory support for some other beliefs. For I think that having beliefs requires being able to carry out inferences, and the relevant inferences must sometimes support beliefs. Inferentially supported beliefs are justified, or are at least backed by beliefs that are capable of justifying them. Higher non-linguistic animals have reasons or justifications for some of their beliefs in this sense. My notion of having a reason or a justification does not require reflection or understanding.“ (Burge 2003: 504-5, fn.1)

technischen Sinne⁸, in der simplen Bedeutung „Berechtigung“ ohne damit Burges externalistische Theorie akzeptieren zu wollen⁹. Für die Debatte zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten heißt das, dass jede Verwendung des Begriffs *entitlement* sehr genau betrachtet werden muss, da sie auf sehr widersprüchlichen Theoriegerüsten fußen kann. Eine weitergehende Auseinandersetzung mit Burges Konzeption von *entitlement* findet sich in McDowells jüngst veröffentlichter Vorlesung *Perception as a Capacity for Knowledge* (McDowell 2011). Die dortigen Aussagen ergänzen sich mit meiner hier angebotenen Analyse.

Gleiches gilt für die Begriffe der Rechtfertigung (*justification*) und Gründe (*reasons*). Hier ist der Blick auf Burges Text hilfreich: „My notion of having a reason or a justification does not require reflection or understanding.“ (ibid.); John McDowell würde genau das Gegenteil behaupten: die von Sellars übernommene Rede vom Raum der Gründe würde für ihn – und für Sellars – ohne Reflektionsfähigkeiten und Verstandesfähigkeiten sinnlos sein. Das bestätigt er in verschiedenen Texten, u.a in besagter Vorlesung *Perception as a Capacity for Knowledge* (McDowell 2011) und „Conceptual Capacities in Perception“ (McDowell 2009).

4.3. Die Wurzeln von Normativität

Wie wichtig in der Rezeption und Beteiligung an der Debatte zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten der Blick auf die jeweils zugrundeliegenden Theorie-Elemente ist, ist also unübersehbar. In einem weiteren Schritt kann ferner gezeigt werden, dass die Konflikte, die sich an der uneinheitlichen Terminologie manifestieren, auf *eine* Kernfrage rückführbar sind: Was sind die Wurzeln von Normativität? „Normativität“ ist der Schlüsselbegriff, der Begriffsbesitz, Rechtfertigung, Rationalität, Denken, Urteilen, Überzeugungen, begriffliche Fähigkeiten usw. verbindet. Schon in diesem knappen Ausschnitt aus den Theorien McDowells, Burges und Peacockes wird deutlich, dass die in Konflikt stehenden Positionen die Wurzeln von Normativität sehr unterschiedlich erläutern und dass diese Unterschiede fundamental sind für die terminologischen Diskrepanzen. McDowell versteht Normativität als *sui generis* und lehnt einen Reduktionismus klar ab, Peacocke und auch Burge hingegen sind gegenüber reduktionistischen Projekten offen eingestellt. Eine Wahrnehmungskonzeption wie die Christopher Peacockes, in der Kausalität eine zentrale Rolle zur Erklärung der Begründungsfunktion von Wahrnehmung inne hat, ist für McDowell inakzeptabel, da sie unzureichend ist und der Wahrnehmung rationaler

⁸ Und wenn wäre es ein internalistischer technischer Sinn und nicht ein externalistischer Sinn.

⁹ McDowell sagt explizit, dass es jedem freistehe das Wort *entitlement* in seiner ursprünglichen Bedeutung zu verwenden: „Clearly I am not using the term “entitlement” as Tyler Burge does, in “Perceptual entitlement”, *Philosophy and Phenomenological Research* (2003), pp. 503-48. Burge does not locate entitlement in the context of a notion of self-determining rationality. Indeed he discourages the traditional divide between rational and non-rational animals, which he accuses of leading to “hyper-intellectualization” (pp. 503-4). Astonishingly, Burge writes (p. 504, n. 1) as if his “introduction” of “entitlement” used his way, in papers from 1993 and 1995, gave him some kind of patent on the term, so that he can complain that different uses are “indiscriminate”. My use is not indiscriminate, and the word, ordinary English as it is, is anyone’s property. It can be used with complete naturalness in any “normative” epistemology.“ (McDowell 2009: 132)

Lebewesen nicht gerecht wird¹⁰.

4.4. Unterschiedliche Zielsetzungen

Mit diesen Unterschieden einhergehend sind schlussendlich auch fundamental verschiedene *Zielsetzungen* für die Theoriebildung, auf die ich bereits am Anfang implizit hingewiesen habe: Nicht-Konzeptualisten sehen es als essentiell an, die Lebensweise *aller* Lebewesen angemessen zu charakterisieren¹¹, während Konzeptualisten vor allem transzendente Fragen, die das menschliche Leben betreffen, beantworten wollen¹².

5. SCHLUSS

Aus der Gegenüberstellung dieser ausgewählten Ansätze wird deutlich, dass das Argument der Tierwahrnehmung keine Entscheidung in der Debatte zwischen Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten herbeizuführen vermag, doch es ist ein sehr hilfreiches Mittel, um in der Debatte für Ordnung zu sorgen und einen Überblick zu gewinnen und zu behalten. Ohne diesen Überblick würde die Debatte in einer Sackgasse und in der Bedeutungslosigkeit enden, da sie sich wohl immer weiter im Kreis drehen würde.

Daneben liefert das Erstarken des Relationismus in der Philosophie der Wahrnehmung einen weiteren Grund dafür, warum eine solche Übersicht wichtig und zuträglich ist: Relationisten kritisieren Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten, weil sie beide repräsentationalistische Thesen vertreten, i.e. weil sie glauben, dass Wahrnehmung repräsentationalen Gehalt hat. Laut den Relationisten, z.B. John Campbell (Campbell 2002), Bill Brewer (Brewer 2011) besteht Wahrnehmung (nur) in einer Beziehung zwischen dem wahrnehmenden Subjekt und den geistunabhängigen Objekten in der Welt. In der Debatte mit den Relationisten sind Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten also erst einmal gezwungenermaßen Verbündete. Doch bisher sind die repräsentationalistischen Reaktionen auf die relationistischen Argumente äußerst diffus und wenig überzeugend und das liegt sicherlich auch daran, dass die interne repräsentationalistische Debatte diffus ist. Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten als Repräsentationalisten brauchen Klarheit über ihre Unterschiede und Gemeinsamkeiten, damit sie sich überhaupt geordnet gegen die Relationisten zur Wehr setzen können. Wenn bekannt ist, wo die Gemeinsamkeiten liegen, dann können die Repräsentationalisten sich einerseits auf Basis dieser Gemeinsamkeiten von dort aus mit der relationistischen Kritik auseinandersetzen. Andererseits ist es auch denkbar, dass Konzeptualisten und Nicht-Konzeptualisten auf Basis der Unterschiede getrennt voneinander und jeweils nur die eigene, nun aber klar umgrenzte und beschriebene,

¹⁰ Vgl. hier auch wiederum McDowells jüngste Vorlesung zu Wissen: "It is a fine thing to know how the perceptual systems of human beings and other animals do their work ... But knowing how perceptual systems work is not a substitute for getting straight about perception as a self-consciously possessed and exercised capacity for knowledge." (McDowell 2011: 56)

¹¹ Siehe (Peacocke 2001a)

¹² Siehe hier auch McDowells Aussagen zu internalistischen Theorien von Wahrnehmungswissen: der Internalismus ist interessiert an einer speziellen Kategorie von Wissen und nicht an allen Arten von Wissen (McDowell 2011: 21).

Position verteidigen können. Das Argument der Tierwahrnehmung bietet sich in jedem Fall an, um die Debatten, in denen es diskutiert wird und die Positionen, die das Argument vorbringen, zu reflektieren, besser zu verstehen und zielführender zu gestalten.

LITERATUR

- Brewer, B. (2011). *Perception and Its Objects*. Oxford, Oxford University Press.
- Burge, T. (2003). „Perceptual Entitlement.“ *Philosophy and Phenomenological Research* **67**(3): 503-548
- Campbell, J. (2002). *Reference and Consciousness*, Oxford University Press.
- McDowell, J. (1996). *Mind and World: With a New Introduction*. Cambridge, Mass., Harvard UP
- McDowell, J. (1998). „Reply to Commentators.“ *Philosophy and Phenomenological Research* **58**(2): 403-430
- McDowell, J. (2011). *Perception as a Capacity for Knowledge*. Milwaukee, Wisconsin, Marquette UP
- Peacocke, C. (2001a). „Phenomenology and Nonconceptual Content.“ *Philosophy and Phenomenological Research* **62**(3): 609-615
- Peacocke, C. (2001b). „Does Perception have Nonconceptual Content?“ *The Journal of Philosophy* **98**(5): 239-264.
- Peacocke, C. (2004). „Explaining Perceptual Entitlement.“ *The Externalist Challenge*. R. Schantz. Berlin, de Gruyter. **2**: 441-481.
- Peacocke, C. (2005). *The Realm of Reason*. Oxford, Clarendon Press
- Willaschek, M. (2003). *Der mentale Zugang zur Welt. Realismus, Skeptizismus und Intentionalität*. Frankfurt am Main, Vittorio Klostermann